

# ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

02 | JUNI—AUGUST 2022

## Unser Essen. Unsere Zukunft

Die guten und schlechten Seiten des Lebensmittelsystems

### Pinguine und Tintenfische

Schiffstour für den Meeresschutz

### Voll Gas gegen die Wand

Warum die Energiewende wichtiger denn je ist

GREENPEACE





## Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Greenpeace-AktivistInnen aus Dänemark treten mit einer Aktion auf See dem Transport von Öl aus Russland entgegen. Der friedliche Protest mit dem Segelschiff „Tanker Tracker“ ist auch ein Einsatz gegen den Krieg in der Ukraine. Greenpeace fordert Europa auf, jeglichen Import von Öl und Gas aus Russland zu verbieten und alle fossilen Energien rasch durch erneuerbare zu ersetzen, um die Klimakrise zu bekämpfen und die Menschheit zu schützen.

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Unser Essen. Unsere Zukunft** Das Lebensmittelsystem hat Probleme. Greenpeace zeigt Lösungen.
- 10 **Pinguine und Tintenfische** Ein Greenpeace-Schiff unterwegs für den Meeresschutz
- 12 **Klimafreundliches Garteln** Mit torffreier Erde
- 13 **Kommentar: Korruption** Gift für den Umweltschutz
- 14 **Bittersüße Versuchung** Ausbeutung im Kakaoanbau
- 17 **Pechschwarze Problembühe** Stoppt Ölkatastrophen
- 18 **Voll Gas gegen die Wand** Warum die Energiewende heute wichtiger denn je ist
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Aus dem Herzen** Kreative KünstlerInnen im Porträt
- 22 **Mutig und effizient** Aktionen und Labortests

### EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Mein Kollege Sebastian Theissing-Matei strahlt Ihnen vom ACT-Cover entgegen. Ich bewundere die Energie und Zuversicht, mit der er für Verbesserungen im Lebensmittelsystem eintritt. Für giftfreie Felder und faire Tierhaltung etwa. Doch der Landwirtschaftsexperte kann auch richtig wütend werden. Zum Beispiel wenn er darüber spricht, dass Europa angesichts der Ernteauffälle in der Ukraine vermutlich den Weltmarkt für Getreide und Mais leerkaufen wird. Um es an Mastschweine zu verfüttern, deren Fleisch nach einem grausamen Leben oft nicht mal gegessen, sondern verbrannt wird. Welche Lösungen er vorschlägt und wie sie zu erreichen sind, lesen Sie ab Seite 6. Danke, dass Sie bei der wichtigen Kampagne für ein nachhaltiges Lebensmittelsystem an der Seite von Greenpeace sind.

**MMag.<sup>a</sup> Sonja Weiss**  
Chefredakteurin ACT



## AKTIONEN AUS ALLER WELT



### ← Meeresschutz in Griechenland

**Unfassbarer Lärm**, vergleichbar mit einem Raketenstart, direkt neben dem Ohr. Dieser Qual waren Meeresschiffe vor der griechischen Küste im Februar dieses Jahres ausgesetzt. Im Auftrag des Ölkonzerns HELPE suchten Erkundungsschiffe im ionischen Meer nach fossilen Brennstoffen und setzten dabei tödliche Schallkanonen ein. Diese seismischen Untersuchungen gefährden die Artenvielfalt des Ökosystems, denn der Unterwasserlärm kann zu enormen Gehörschäden bei Meerestieren führen und sie so orientierungslos machen. Das Unternehmen versicherte, Schutzmaßnahmen zu treffen, machte dennoch ein Geheimnis aus seinen Plänen. Greenpeace-AktivistInnen begaben sich vor Ort, um Zeugenschaft abzulegen und gleichzeitig gegen die irreführende Propaganda für fossile Energien zu protestieren. Die Forderungen des friedlichen Protests sind klar: Der Konzern muss die tödlichen Untersuchungen stoppen und darf auch in Zukunft keine derartigen Aktionen mehr starten. Nachdem dann bereits Wale gestrandet waren, erzielte Greenpeace einen ersten Zwischenerfolg: Die seismischen Untersuchungen wurden erst mal gestoppt. ●



### ↑ Protest am Neusiedler See

**Aneinandergekettete AktivistInnen**, hinter ihnen ein meterhohes Gerüst, an dem ein Transparent angebracht ist, das den Stopp des Mega-Bauprojekts am Neusiedler See fordert. Seit Monaten kämpft Greenpeace gegen das geplante Luxushotel mitten im österreichisch-ungarischen Naturschutzgebiet an. Im Februar hat Greenpeace eine neue friedliche Protestaktion gestartet: einen Sitzstreik direkt an der Hauptzufahrtsstraße des Baugebiets. AktivistInnen aus Ungarn und Österreich haben sich in Ungarn unweit der österreichischen Grenze getroffen, um sich für den Schutz des länderübergreifenden Nationalparks stark zu machen. Die Ufergebiete dürfen nicht weiter zubetoniert werden. Bereits jetzt wurden Tiere aus ihrem Lebensraum verdrängt. Wenn die Bauarbeiten nicht umgehend eingestellt werden, droht die unwiederbringliche Zerstörung der Heimat unzähliger Tiere und Pflanzen. Daher setzt sich Greenpeace mit aller Kraft weiter für den Schutz dieses wertvollen Naturraums ein. ●

## KOLUMNE



Bernhard Obermayr,  
Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

### Zeitenwende

**Während ich diese Zeilen schreibe**, ist es nicht vorherzusehen, wie die Situation in der Ukraine aussehen wird, wenn Sie diese Zeilen lesen. Eines ist aber klar: Es wird zu einer dramatischen Veränderung der europäischen Energieversorgung kommen. Gestern haben meine bulgarischen Kolleginnen das Energieministerium in Sofia besetzt und wie seit Jahren Maßnahmen zur schnellstmöglichen Energieunabhängigkeit durch erneuerbare Energie gefordert. Diesmal war der zuständige Minister sofort bereit, mit uns zu reden, und versprach, Pläne vorzulegen. In der Slowakei haben wir in der Zwischenzeit Lecks in den Gas-Pipelines, aus denen das gefährliche Treibhausgas Methan entweicht, dokumentiert. So zeigen wir, dass die Gasabhängigkeit von Russland nicht nur sicherheitspolitisch falsch ist, sondern auch die Klimakrise anfeuert. In Kroatien plant Greenpeace eine Schifftour, um gegen neue Pläne zur Gasförderung in der Adria zu kämpfen. Denn: Russisches Gas durch anderes zu ersetzen, reduziert zwar die Abhängigkeit von Russland, nicht aber die Abhängigkeit von fossiler Energie. Während Greenpeace für eine starke, auf erneuerbarer Energie beruhende Energieunabhängigkeit Europas aktiv ist, werben die Lobbyisten der großen Energiekonzerne für Atomenergie und die Rückkehr zu Kohle. Während sich Menschen in Russland unter großen persönlichen Risiken gegen den Krieg aussprechen, reisen europäische Regierungen in die Diktaturen des Nahen Ostens, um für mehr Öl und Gas aus dieser Region zu betteln. Wir erleben eine echte Zeitenwende. Die Welt ist durch diesen Krieg über Nacht eine andere geworden. Wer jetzt versucht, eine Abhängigkeit durch eine andere zu ersetzen, anstatt mit der vollen Entschlossenheit, die Kriege und Zeitenwenden erfordern, unser Energiesystem umzubauen, stellt sich auf die falsche Seite der Geschichte. Wir werden an unserer Entschlossenheit keinen Zweifel lassen. ●

### Nein zu Atomwaffen →

**„Keine neuen Atombomber** – Atomwaffenverbotsvertrag unterzeichnen!“ ist an die Fassade des deutschen Bundestages projiziert. Am 22. Jänner 2021 trat der UN-Atomwaffenverbotsvertrag in Kraft, und das ohne Deutschland. Anlässlich des ersten Jahrestages protestierten Greenpeace-AktivistInnen vor dem Bundestagsgebäude in Berlin.

122 Staaten haben dem Vertrag in der UNO-Sitzung zugestimmt, unterzeichnet haben ihn bisher 86 Staaten – darunter Österreich und Irland als einzige EU-Länder. Während diese Ländern damit einen Schritt in Richtung atomwaffenfreie Zukunft machten, unterzeichnete Deutschland den wichtigen Vertrag nicht. Im Gegenteil: Obwohl sich die deutsche Bundesregierung in der Vergangenheit eigentlich stets gegen Atomwaffen ausgesprochen hat, plant die Ampel-Koalition, neue atomwaffenfähige Kampfflugzeuge zu kaufen. Berechnungen zufolge sollen mindestens 7,7 Milliarden Euro an Steuergeld in dieses menschengefährdende Projekt fließen. Greenpeace fordert die deutsche Bundesregierung auf, den UN-Abrüstungsvertrag zu unterzeichnen und die Anschaffungspläne neuer Atombomber zu verwerfen – und bleibt dafür konsequent in Aktion. ●





# Was wir essen

Foto: © Bente Stachowske/Greenpeace

**Gifte auf den Feldern. Anbau von Masttierfutter statt von Essen für Menschen. Antibiotika für gesunde Tiere. Lebensmittel, die verbrannt werden. Das vorherrschende Lebensmittelsystem hat viele Probleme. Greenpeace zeigt Lösungen.**



**Rund 18 Millionen Tonnen Weizen aus der Ukraine werden dieses Jahr voraussichtlich auf dem Weltmarkt fehlen. Greenpeace fordert: Indem die EU zehn Prozent ihrer Viehbestände reduziert, werden 16 Millionen Tonnen Weizen für Menschen verfügbar, die sonst im Trog landen würden.**

**Riesige Berge verpackter Fleischprodukte** liegen auf dem Boden. Bereit, verbrannt zu werden. Dieser Gipfel der Lebensmittelverschwendung ist in einem Video zu sehen, das Greenpeace Anfang dieses Jahres anonym zugespielt bekam. Aus einer österreichischen Abfallwirtschaftsanlage. Die Etiketten auf den Fleischprodukten zeigen verschiedene Marken. Die Ablaufdaten, dass es sich um eine ganz aktuelle Aufnahme handelt. „Das Video hat sich rasant verbreitet und viele Menschen waren zutiefst schockiert. Auch ich. Obwohl ich mich beruflich jeden Tag mit dem Thema beschäftige und weiß, wie viele Tonnen Lebensmittel jährlich verschwendet werden“, erzählt Greenpeace-Landwirtschaftsexperte Sebastian Theissing-Matei.

Die Verschwendung von Lebensmitteln ist ein globales Problem: Jedes Jahr landen weltweit rund 1,3 Milliarden Tonnen Essen im Müll oder gehen entlang der Wertschöpfungskette verloren. Das ist rund ein Drittel aller weltweit produzierten Lebensmittel. Bereits mit einem Viertel dieser Menge könnte theoretisch der globale Hunger gestillt werden. Österreich liegt bei der Verschwendung noch deutlich über dem Durchschnitt in der EU. Hierzulande beläuft sich die Summe der vermeidbaren Lebensmittelabfälle auf mindestens 830.000 Tonnen pro Jahr. Das entspricht 26 Kilo Lebensmittel jede Sekunde. Der tatsächliche Wert liegt wahrscheinlich sogar noch höher.

„Das sind Nahrungsmittel, für die LandwirtInnen gearbeitet haben. Fleisch, für das Tiere gestorben sind. Essen, das hungrige Menschen satt gemacht hätte. Es ist bedrückend – und gleichzeitig motiviert es mich, noch vehementer für ein nachhaltigeres System einzutreten“, sagt Theissing-Matei.

Am Beispiel Fleisch, insbesondere Schweinefleisch, zeigen sich die Absurditäten unseres Ernährungssystems. In jedem Stück Fleisch steckt eine Vielzahl von Ressourcen. Jedes Tier muss viel mehr Kalorien fressen, als man in Form von Fleisch wieder rausbekommt. Das bedeutet, dass riesengroße Flächen dafür draufgehen, Futtermittel für Masttiere anzubauen. Dabei denkt man schnell an Sojaplantagen, für die in Südamerika Regenwälder abgeholzt werden – und die sind in der Tat ein großes Problem für das dortige Ökosystem, die Tiere der Wälder und auch das Weltklima. ———>



—→ Doch auch in Österreich wächst auf rund 60 Prozent der Ackerflächen Tierfutter. „Da haben wir ganz klar eine Flächenkonkurrenz zum Anbau von

Lebensmitteln direkt für uns Menschen. Denn hier geht es nicht um Grünland oder Almen, auf denen Tiere grasen und die man landwirtschaftlich nicht so leicht anders nutzen kann. Nein, hier geht es um Äcker, auf denen zum Beispiel statt Weizen für unser Brot Futtermais für die Schweinemast wächst. Wir haben riesige Flächen gebunden, um Futter für Tiere zu produzieren, deren Fleisch im schlimmsten Fall dann nicht mal gegessen, sondern verbrannt wird, weil es eine eklatante Überproduktion gibt“, ist Theissing-Matei empört. Zusätzlich zu dem in Österreich produzierten Tierfutter importiert das Land auch noch große Mengen: allein über 500.000 Tonnen Soja jedes Jahr, dazu noch verschiedene Getreidesorten.

#### Gifte und Medikamente

Um auf den Feldern möglichst hohe Erträge zu erzielen, kommen großflächig chemisch-synthetische Düngemittel und giftige Pestizide wie etwa Glyphosat zum Einsatz. Die Gifte schaden Umwelt und Artenvielfalt. Die industrielle Landwirtschaft mit hohem Düngereinsatz beutet die Böden aus. Doch nicht nur der hohe Futtermittelbedarf macht die industrielle Massentierhaltung zum Problem. Die Haltungsbedingungen sind so katastrophal, dass das System davon abhängig ist, regelmäßig Antibiotika einzusetzen. Die Ställe sind zu eng. Schweine stehen auf Vollspaltenböden über ihrem Kot. Die intelligenten Tiere haben keine Beschäftigungsmöglichkeit, keinen Raum, um ihr Sozialverhalten zu leben. So beißen sie sich gegenseitig, werden krank. Doch anstatt die Haltungsbedingungen zu verbessern, gibt man ihnen Medikamente. Oft erhalten sogar gesunde Tiere Antibiotika. Das ist

an sich verboten, aber bei der sogenannten Herdenbehandlung bekommen häufig gleich alle Tiere im Stall Medikamente, obwohl nur einige krank sind. Der enorme Antibiotika-Einsatz führt zum Entstehen sogenannter antibiotikaresistenter Keime, die auch Menschen infizieren können – und gegen die dann eben kein Antibiotikum mehr hilft.

Wie konnte ein Lebensmittelsystem wachsen, das ganz offensichtlich Menschen und Tieren, Umwelt und Klima schadet? „Effizient ist dieses System nur aus ökonomischer Perspektive. Es schafft häufig einfach mehr Wertschöpfung, tierische Produkte wie Fleisch zu produzieren als pflanzliche Lebensmittel direkt für uns Menschen. Doch aus Perspektive von Ressourcenverbrauch, Umweltzerstörung und auch Welternährung ist es ein wahnsinnig ineffizientes System“, sagt Theissing-Matei. Ein System, das lange funktioniert hat, weil es keine massiven Krisen gab. Selbst in der Coronakrise gab es zwar mal um zwei Wochen verspätete Futtermittel-Lieferungen aus Übersee, doch dann hat sich das alte System schnell wieder eingespielt. Nur jetzt droht uns eine echte Krise. Nämlich dann, wenn die 16 bis 20 Millionen Tonnen Weizen und ebenso viele Tonnen Mais, die die Ukraine im Jahr exportiert, ausfallen. Anstatt die Krise als Chance zu ergreifen, das Landwirtschaftssystem zu revolutionieren, geht die politische Diskussion in die alte Richtung: Wie stellen wir sicher, dass wir genug Futtermittel für unsere Fleischproduktion haben? Dafür ist man erstens bereit, ökologische Maßnahmen wie Brachflächen zur Erholung der Biodiversität aufzugeben. Zweitens wird die Europäische Union vermutlich die globalen Märkte an Weizen und Mais leerkaufen. „Dann fressen unsere Schweine das Getreide, das die Menschen etwa in Nordafrika oder im Jemen zum Überleben brauchen würden. Dort könnten die massiven Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln zu Hungersnöten führen. Das ist ein realistisches Szenario. Das finde ich ethisch verwerflich und das macht mich wirklich wütend“, sagt der Greenpeace-Experte.

»Niemand will Fleisch aus schlechtesten Tierhaltung. Damit KonsumentInnen die Wahl haben, muss das sofort erkennbar sein.«



Experte Sebastian Theissing-Matei tritt für eine Revolution des Landwirtschafts-systems ein. Seite an Seite mit Bauern und Bäuerinnen.

Fotos: 2 x © Mitja Kobal/Greenpeace, © Ivan Donchev/Greenpeace



Glückliche Schweine sind die Ausnahme. Über 90 Prozent des Schweinefleisches in Österreich erfüllen keine der von Greenpeace und der Tierschutzombudsstelle Wien untersuchten Tierschutz- und Umweltkriterien.

Ein Video deckt auf, wie Fleisch verschwendet wird.



Weniger Fleisch essen – so klappt's! In unserem neuen Online-Magazin Green Journal verraten wir zehn hilfreiche Tipps. [greenjournal.at](http://greenjournal.at)

#### Lösungen, die allen helfen

Doch was wäre die Lösung? Brauchen wir nicht tatsächlich das Futter für unsere Tiere? „Da geht es um Masttiere, die noch gar nicht auf der Welt sind. In der industriellen Landwirtschaft lebt ein Schwein sechs Monate, ein Huhn sechs Wochen. Die EU könnte sofort ein Paket beschließen, um die landwirtschaftliche Tierhaltung um zehn Prozent zu reduzieren. Das könnte 16 Millionen Tonnen Weizen für den menschlichen Konsum frei machen. Betriebe könnte man finanziell dafür entschädigen, weniger Tiere zu halten – das hätte auch positive ökologische Effekte“, schlägt Theissing-Matei vor.

Greenpeace arbeitet national und international mit ganzer Kraft an politischen Lösungen. Doch auch jede und jeder Einzelne kann zu einer Veränderung des Lebensmittelsystems beitragen, indem man weniger tierische Produkte konsumiert. Damit tut man auch der eigenen Gesundheit etwas Gutes. Der jährliche Pro-Kopf-Konsum in Österreich liegt bei 63 Kilogramm Fleisch – zwei Drittel mehr, als die Österreichische Gesellschaft für Ernährung maximal empfiehlt. „Wenn es doch mal Fleisch sein soll, dann am besten aus biologischer Landwirtschaft“, rät Theissing-Matei. Um KonsumentInnen Transparenz beim Einkauf zu

ermöglichen, setzt sich Greenpeace in Österreich für eine Tierhaltungskennzeichnung ein. Nach dem Vorbild der Kategorisierung von Frischeiern: Da hat die Einteilung in Käfig-, Boden-, Freiland- und Bio-Haltung dazu geführt, dass bald niemand mehr Käfigeier kaufen wollte, wodurch zuerst die Supermärkte sie aus den Regalen genommen haben und sie schließlich in Österreich sogar gesetzlich verboten wurden. Sebastian Theissing-Matei ist zuversichtlich: „Daran sehen wir, wie eine transparente Kennzeichnung zu enormen Veränderungen führt. Niemand will Fleisch aus den schlechtesten Kategorien auf dem Teller – mit grausamen Haltungsbedingungen, hohem Antibiotikaeinsatz und gentechnisch manipulierten Futtermitteln aus Regenwaldabholzung. Doch damit KonsumentInnen die freie Wahl haben, muss das auf den ersten Blick erkennbar sein. Um diese Transparenz durchzusetzen, machen wir Labortests, erstellen Studien und decken Skandale auf. Wir verhandeln aber auch mit VertreterInnen aus Wirtschaft und Politik. Manche ProduzentInnen, Supermarktketten und PolitikerInnen haben wir schon auf unserer Seite, andere sträuben sich noch. Aber wir geben nicht auf – im Sinne von Menschen, Tieren, Umwelt und Klima.“ ● *Sonja Weiss*

Foto: © Mitja Kobal/Greenpeace



# Von Pinguinen und Tintenfischen

Greenpeace ist unterwegs, um Ökosysteme zu erforschen sowie Umweltausbeutung aufzudecken, und sammelt dabei Argumente für ein starkes Meeresschutzabkommen.

Schiffe spielen seit der Gründung von Greenpeace eine fundamentale Rolle für unsere Arbeit. Mit ihnen können wir Umweltskandale auf hoher See an die Öffentlichkeit bringen und bis in die entlegensten Ecken unseres Planeten vorstoßen, um dort wissenschaftliche Erkenntnisse über die Meere und Argumente für ihren Schutz zu gewinnen. Anfang 2022 war das Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise“ genau

»Pinguine geben uns wichtige Hinweise auf die Veränderungen in ihrer Umwelt.«

auf dieser Mission in der Antarktis unterwegs – mit an Bord WissenschaftlerInnen der Stony Brook University in New York mit dem Ziel, Pinguine zu erforschen.

„Pinguine sind nicht nur liebenswerte und ikonische Tiere, sie geben uns auch wichtige Hinweise auf die Veränderungen in ihrer Umwelt“, erklärt Louisa Casson, Leiterin der Antarktis-Schiffstour. Daher werden sie von der Wissenschaft als Sentinel-Art bezeichnet, sie sind ein wichtiger Indikator für den Zustand des antarktischen Ökosystems. Anhand des Verhaltens und Zustands der Pinguine können wir Rückschlüsse auf die Auswirkungen des Klimawandels und anderer Bedrohungen wie industrieller Fischerei ziehen. Im Zuge der Expedition wurden Eselspinguine in einem Gebiet so südlich wie nie zuvor entdeckt: Auf Anderson Island fanden die WissenschaftlerInnen eine Kolonie von 75 Küken. Davor galt die Region als zu eisig für diese Art, um dort Junge aufzuziehen. Doch

der Rückgang der antarktischen Eisfläche ermöglicht es den Eselspinguinen offenbar, in immer südlichere Gebiete vorzudringen – das mag nach einer guten Nachricht für die Eselspinguine klingen, doch für den Grad der Erderhitzung und für die Tiere, in deren Lebensraum sie eindringen, ist es kein gutes Zeichen.

## Hoffnungsschimmer

Louisa Casson hat aber auch Positives zu berichten: Adelie-Pinguine, deren Kolonien in anderen Teilen der Antarktischen Halbinsel zuletzt geschrumpft waren, scheinen im Weddellmeer einen Zufluchtsort gefunden zu haben, wo ihre Population stabil bleibt. „Es sieht so aus, als ob dort der Klimawandel zumindest für diese Spezies ein bisschen langsamer voranschreitet. Das gibt auch Hoffnung für den Rest des Ökosystems, denn es hat noch Zeit, sich an die Klimaveränderungen anzupassen. Aber es macht auch einmal mehr deutlich, wie wichtig es ist, Gebiete wie das Weddellmeer und seine Artenvielfalt zu bewahren und die letzten noch intakten Ökosysteme vor negativen menschlichen Einflüssen zu schützen“, erzählt die Britin. Bereits 2018 lag der Vorschlag für ein Schutzgebiet im Weddellmeer auf dem Tisch, doch bis heute wurde es nicht umgesetzt. Dabei ist sich die Wissenschaft einig: Wir müssen mindestens 30 Prozent der Weltmeere unter Schutz stellen, damit sie ihre essenzielle Funktion als lebenserhaltendes System für unseren Planeten weiterhin erfüllen können.

## Ausbeutung auf hoher See

Dieses Netz aus Schutzgebieten würde nicht nur den Pinguinen helfen, sondern etwa auch Tintenfischen, deren Situation äußerst kritisch ist, wie ein Greenpeace-Report von der nächsten Station der Tour der „Arctic Sunrise“ beweist. Der industrielle Fang von Tintenfischen ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen: Im Indischen Ozean etwa hat sich die Zahl der Fangschiffe in nur vier Jahren von 30 auf 279 erhöht. Insgesamt haben sich die Tintenfisch-Fänge seit 1950 so mehr als verzehnfacht. Weltweit wurden alleine in den vergangenen zehn Jahren durchschnittlich fünf Millionen Tonnen Tintenfisch pro Jahr gefangen, Österreich importiert davon rund 1.800 Tonnen jährlich. „Tintenfische sind essenziell, um die Meere gesund zu halten: Sowohl in ihrer Rolle als Raubtier als auch als Beute erhalten sie ganze Nahrungsnetze aufrecht und erfüllen lebenswichtige Funktionen für das Ökosystem. Gehen Tintenfisch-Populationen zurück, hat das katastrophale Folgen für die Tier- und Pflanzenwelt der Ozeane“, erklärt Greenpeace-Meeresexperte Lukas Meus. Nachdem zahlreiche Flossenfischarten aufgrund jahrzehntelanger Ausbeutung bereits überfisch sind, verlagert sich der Trend nun in Richtung Tintenfische. Diese Industrie ist größtenteils unreguliert,



Der Greenpeace-Eisbrecher „Arctic Sunrise“ ist unterwegs für den Schutz der Meere.

sodass es de facto keine Kontrollen für die Fangflotten gibt – ein eklatantes Beispiel dafür, warum die derzeitigen Vorschriften zum Schutz der Ozeane versagen. So wird einmal mehr deutlich, dass wir unsere Meere an den Rand des Kollaps treiben, wenn sich nicht grundlegend etwas ändert. Deshalb setzt sich Greenpeace bereits seit Jahren intensiv für ein umfassendes Meeresschutzabkommen ein, das die industrielle Fischerei regulieren und in einem groß angelegten Netz aus Meeresschutzgebieten komplett verbieten würde. „Nur so kann der wertvolle Lebensraum Meer erhalten bleiben, für Meerestiere wichtige Rückzugsgebiete bilden und auch uns Menschen weiter im Kampf gegen die Klimaerhitzung unterstützen“, sagt Lukas Meus. Von 7. bis 18. März fand die vierte Verhandlungsrunde für das Hochseeschutzabkommen der Vereinten Nationen in New York statt. Doch wie bereits in den Runden davor konnten sich die VerhandlerInnen wieder nicht zu einem verbindlichen Vertrag für den Schutz der Meere durchringen. Für Greenpeace ist das kein Grund, aufzugeben. Ganz im Gegenteil: Wir werden uns weiterhin mit voller Kraft dafür einsetzen, dass die Meere den dringend benötigten Schutz erhalten. ●

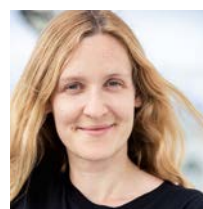
Natalie Zoehl-Pawloff



\* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an [service@greenpeace.at](mailto:service@greenpeace.at) oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.



Der Fang von Tintenfischen steigt. Dabei erfüllen die intelligenten Tiere lebenswichtige Funktionen im Ökosystem Meer.



Louisa Casson, Greenpeace-Kampagnerin in Großbritannien, hat auf der Schiffstour in die Antarktis neue wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen – und schwärmt noch jetzt von fluffigen Pinguinen.





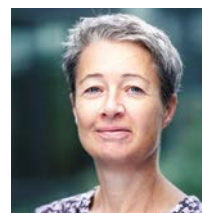


»Leider waren unsere Erkenntnisse beim Marktcheck von Blumenerde für die Umwelt und unser Klima alles andere als erfreulich.«

#### Den Torf im Moor lassen

Um Torf zu gewinnen, werden Moore trockengelegt. Das schadet Klima und Umwelt, denn Moore zählen zu den größten CO<sub>2</sub>-Speichern und sind außerdem Heimat unzähliger Tier- und Pflanzenarten. Obwohl Moore nur drei Prozent der globalen Landoberfläche ausmachen, speichern sie ein Drittel des weltweiten Kohlenstoffs. Beim Torfabbau entweichen die jahrhundertlang gespeicherten klimaschädlichen Gase und heizen die Erderwärmung weiter an. Außerdem zerstört der Abbau des Rohstoffs sensible Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Global sind bereits 85 Prozent aller ursprünglichen Feuchtgebiete vernichtet, was maßgeblich zum Artensterben beiträgt. Daher ist es wichtig, beim Garteln zu torffreien Produkten zu greifen. Gütesiegel, wie beispielsweise das „Österreichische Umweltzeichen“, können als gute Einkaufshilfe dienen. Die Aufschrift „Bio“ alleine garantiert jedoch nicht, dass es sich um eine Erde ohne Torf handelt. Schachl kritisiert auch Aufschriften wie „torfarm“ oder „torfreduziert“. Sie sind wenig hilfreich, weil die Produkte oftmals immer noch bis zu 70 Prozent des naturzerstörenden Inhaltsstoffes enthalten. Zum Schutz des Klimas und vieler Arten fordert Greenpeace von den Händlern und Märkten, gänzlich auf Torf in ihren Blumenerden zu verzichten. Für klimaschädliche Erde darf es keinen Platz mehr in den Regalen geben. ● *Cäcilia Hödlmoser*

Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl empfiehlt, nur komplett torffreie Erde zu kaufen.



## Klimafreundliches Garteln

Wer Blumen und Gemüse am Balkon oder im Garten selbst anbaut, tut Insekten und Klima etwas Gutes. Nicht allerdings, wenn sich umweltschädlicher Torf in der Erde versteckt. Der Greenpeace-Marktcheck hat das heimische Angebot an Blumenerde unter die Lupe genommen.

**Vögel zwitschern**, Pfingstrosen und Lavendel blühen. Wenn die ersten Frühlingsboten hervorkommen, freuen sich viele HobbygärtnerInnen auf den Start der Gartensaison. Die richtige Erde muss her, damit Petunien, Karotten und Co. auch gut gedeihen können. Diese sollte allerdings nicht nur gut für die Pflanzen, sondern auch gut für die Umwelt sein. Greenpeace hat deshalb überprüft, wie es in den heimischen Supermärkten, Gartencentern und Baumärkten um das Angebot an biologischer und vor allem torffreier Blumenerde steht. Spar und Interspar, Bellaflo und Bauhaus schnitten jeweils am besten ab. »Leider waren unsere Erkenntnisse beim Marktcheck von Blumenerde für die Umwelt und unser Klima alles andere als erfreulich«, erzählt Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl. Das ernüchternde Ergebnis: Über die Hälfte aller angebotenen Produkte enthalten den naturzerstörenden Inhaltsstoff Torf.

## Korruption als Gift für den Umweltschutz

Ursula Bittner erklärt, warum es für den Schutz der Umwelt eine effektive Bekämpfung von Korruption und einen funktionierenden Rechtsstaat braucht.

Greenpeace-Wirtschaftsexpertin Ursula Bittner setzt sich mit der Initiative „Saubere Hände“ in Österreich gegen Korruption ein.



Wenn wir von Umweltskandalen sprechen, ertönt der Ruf nach starken Gesetzen. Private Lösungen von Konzernen haben versagt. Doch was, wenn diese Gesetze und ihre Kontrollen nicht funktionieren? Oder verhindert werden? Wenn demokratisch gewählte AmtsträgerInnen nicht im Interesse der Gesellschaft, sondern in ihrem eigenen oder dem einiger weniger handeln?

Definiert wird Korruption als „Missbrauch anvertrauter Macht zum privaten Nutzen oder Vorteil“. Oft ist es nicht leicht, zwischen Korruption und „normalen“ Verbrechen oder unverhältnismäßiger Einflussnahme zu unterscheiden. Eines ist aber sicher: Herrscht Korruption vor, können wir BürgerInnen uns nicht mehr auf den Staat und seine Kontrollinstanzen verlassen. Organisationen wie Greenpeace haben hier eine entscheidende Rolle: Wir zeigen auf, wo der Staat versagt.

An einem Flussufer in Malaysia findet Greenpeace Chemikalien und Schwermetalle. Hat die Behörde illegale Entsorgung absichtlich übersehen?



Wir haben bewiesen, wie Palmöl-, Holz-, Soja- und Fleischkonzerne mittels Lobbying versuchten, ein starkes EU-Waldschutz-Gesetz zu verhindern. Mit einem inszenierten Bewerbungsgespräch haben wir aufgedeckt, wie der Ölkonzern Exxon bewusst Klimaschutzgesetze torpediert hat, indem er Gruppen finanzierte, die wissenschaftliche Erkenntnisse falsch darstellten. Auch wenn dies nicht Korruption ist, zeigt es eine Schiefelage auf.

#### Lokal und global im Einsatz

Oft ist schwer zu sagen, ob eine Behörde absichtlich die Illegalität übersehen hat oder sie tatsächlich unmerklich blieb. Etwa bei illegalen Waldrodungen oder Mülldeponien wie jener, die Greenpeace 2020 in Malaysia entdeckte. Auf zwei Hektar fanden wir an einem Flussufer gesundheitsgefährdende Chemikalien und Schwermetalle im Boden.

Auch in Österreich gibt es Fälle von Umweltkorruption. Erst kürzlich wurde bekannt, dass in der Steiermark zwei Spitzenbeamte über Jahre die Verfahren zur Umweltverträglichkeitsprüfung für nahezu alle großen Bauprojekte unrechtmäßig genehmigten. Beachtlich ist der Schaden: Laut einer Schätzung von Interpol haben Umweltverbrechen wie illegale Rodungen, Wildtierjagd und Fischerei sowie der Handel damit einen jährlichen Wert von bis zu 281 Millionen Dollar. Die Weltbank nimmt an, dass dadurch Staaten sieben bis zwölf Milliarden Dollar Steuergeld fehlt. Dieses Steuergeld fehlt in der Sozial- und Umweltpolitik. Für einen effektiven Umweltschutz braucht es strenge Gesetze, deren Durchsetzung und entsprechende Sanktionen bei Nichteinhaltung. Neben einer funktionierenden Gewaltenteilung spielen unabhängige Medien und die Zivilgesellschaft, als vierte und fünfte Säule der Demokratie, eine entscheidende Rolle. Greenpeace hat sich dieser Aufgabe im Namen aller SpenderInnen mit vollem Einsatz verschrieben. ●





»Die Kakao-industrie zerstört die Lebensräume bereits bedrohter Tiere.«

Leoparden stehen als gefährdet auf der Roten Liste. Wo sie früher jagten, findet man heute Kakaopflanzungen.

## Bittersüße Versuchung

Schokolade macht glücklich. Aber nicht alle. Die EU gilt als weltweit größter Importeur von Kakaobohnen. In den Produktionsländern Ghana und Elfenbeinküste leiden ausgebeutete ArbeiterInnen, darunter viele Kinder, ebenso wie Wälder und Artenvielfalt extrem unter der Industrie.

**Einst stampften Elefanten durch Regenwälder.** Schuppentiere schleckten mit ihren klebrigen Zungen Ameisen. Zwergflusspferde badeten in Sümpfen. Leoparden schlichen nachts durchs Unterholz. Krokodile lagen an Flussufern auf der Lauer. Heute reiht sich in Monokulturen Kakaobaum an Kakaobaum. Die Tiere haben ihren Lebensraum verloren. Der Fortbestand ihrer Art ist bedroht. Der Grund: die Gier der Großkonzerne, die aus dem Hunger nach Schokolade Profite schlagen. Weltweit werden jährlich mehr als drei Millionen Tonnen Schokolade konsumiert. Österreich gehört mit durchschnittlich acht Kilogramm pro Person zu den Spitzenreitern – nur die SchweizerInnen verspeisen noch mehr. Für die köstliche Süßigkeit, die im Ruf steht, glücklich zu machen, braucht man vor allem eines: Kakao.

### Dramatische Konsequenzen

Mehr als 50 Prozent des weltweiten Kakaoexports landeten in den letzten Jahren in der EU. 2019 waren das 1,94 Millionen Tonnen Kakaobohnen. Davon stammten 51 Prozent aus der Elfenbeinküste und 15 Prozent aus Ghana. Österreich allein importiert rund 53.000 Tonnen Kakao pro Jahr – überwiegend aus der Elfenbeinküste und Ghana.

Die großen Kakaokonzerne beuten in den beiden Ländern Menschen und Natur aus. Moderne Sklaverei und Kinderarbeit sind weit verbreitet. Laut einer Studie der Universität von Chicago sollen mehr als 1,5 Millionen Kinder in der Elfenbeinküste und Ghana in dieser Industrie arbeiten. Auch Regenwälder und Artenvielfalt leiden extrem unter dem industriellen Kakaobau.

„Die Elfenbeinküste hat mittlerweile den Großteil ihrer Wälder verloren – weniger als elf Prozent —>





Der Waldelefant, das Symboltier der Elfenbeinküste, ist mittlerweile stark bedroht.

—> des Landes sind heute noch bewaldet. Geht die Zerstörung in diesem Tempo weiter, wird die Elfenbeinküste in nur wenigen Jahren keine Urwälder mehr besitzen. Damit zerstört die Kakaoindustrie Lebensräume bereits bedrohter Tiere wie Elefanten, Zwergflusspferde, Schuppentiere, Leoparden und Krokodile“, erzählt Konsumexpertin Lisa Panhuber. Besonders brisant: Rund 40 Prozent des Kakao aus Schutzgebieten. Eine Studie von US-WissenschaftlerInnen untersuchte 23 Schutzgebiete in dem Land und stellte fest, dass sieben von ihnen fast vollständig auf die Kakaoindustrie umgestellt wurden. 13 der Schutzgebiete verloren mittlerweile ihre gesamte Menschenaffen- und Affenpopulationen.

Auch in Ghana wurden zwischen 2001 und 2014 700.000 Hektar Wald abgeholzt – eine Fläche, größer als das Burgenland und Vorarlberg zusammen. Zehn Prozent aller Bäume sind in dem Westafrikanischen

Selten, aber doch zu finden: Schokolade aus bio und fair produziertem Kakao, die man in kleinen Mengen mit gutem Gewissen genießen kann.



Konsumexpertin Lisa Panhuber fordert von der österreichischen Bundesregierung, sich für ein strenges EU-Lieferkettengesetz einzusetzen.

Land mittlerweile gerodet. Tiere verlieren ihre Heimat, Menschen ihre Lebensgrundlage und das Weltklima einen entscheidenden CO<sub>2</sub>-Speicher. Und nicht nur für den Kakao, sondern auch für das oft in Schokolade enthaltene Palmöl werden große Naturflächen zerstört – etwa Regenwälder in Indonesien.

### Bio, fair und starke Gesetze als Lösung

Der Greenpeace-Marktcheck hat abgefragt, wie umweltfreundlich und sozialverträglich die Schokolade in den österreichischen Supermärkten ist. Das Ergebnis ist enttäuschend. „Bio und fair produzierte Schokolade muss man mit der Lupe suchen. Von 290 untersuchten Produkten erfüllen nur sechs Prozent diese Kriterien. Ich empfehle, genau zu diesen Artikeln mit Bio- und Fair-Siegeln zu greifen und die Schokolade dann in kleinen Mengen als Genussmittel bewusst zu naschen“, sagt Lisa Panhuber.

Um KonsumentInnen den Griff zu umweltfreundlichen Produkten zu erleichtern, setzt sich Greenpeace mit ganzer Kraft für ein strenges EU-Lieferkettengesetz und ein strenges EU-Waldschutzgesetz ein. „Unsere Lebensmittel müssen so produziert werden, dass keine Wälder dafür gerodet sowie Menschenrechte und Artenvielfalt bewahrt werden. Das gilt auch für Produkte, die außerhalb der EU hergestellt werden und dann auf dem europäischen Markt landen. Freiwillige Selbstverpflichtungen der Unternehmen sind gescheitert. Nur mit einer starken Gesetzgebung kann Europa einen Beitrag dazu leisten, Naturzerstörung und soziale Missstände einzudämmen“, fordert die Expertin. ● *Sonja Weiss*

Ein Drohnenbild zeigt, wie in der Gegend von Pasamayo, Peru, Öl an die Küste gespült wird.



## Pechschwarze Problembühne

Tote Tiere, verdreckte Natur, verzweifelte Gesichter: Regelmäßig sorgen Unfälle mit Öl für zerstörte Existenzen und massive Umweltschäden. Dabei haben wir die Lösung längst vor Augen.

Und wieder ist es passiert. Diesmal traf es die Küstenregion von Peru: Nachdem Anfang des Jahres in der Nähe des Inselstaats Tonga ein Unterwasservulkan ausgebrochen war, beschädigten starke Flutwellen einen Tanker beim Entladen. 11.900 Barrel Öl strömten daraufhin durch ein Leck ins Meer – eine lebensbedrohliche Katastrophe für Mensch, Tier und Umwelt. „Unfälle wie diesen kennen wir leider zur Genüge.

»Wird das Öl nicht rechtzeitig abgepumpt, könnte die gefährliche Fracht sogar explodieren.«

die Förderung und der Transport von Rohöl bringen massive Risiken mit sich“, kritisiert Lukas Meus, Meeresexperte bei Greenpeace. Häufig ereignen sich Öl-Unfälle am Meer, wie zuletzt vor den Küsten von Peru und Thailand. Unzählige Fische, Vögel und Krus-

tentiere gehen dann an den Verunreinigungen zugrunde, lokale Fischereien kommen schlagartig zum Erliegen. Doch auch an Land wird das schwarze Gift immer wieder zum Problem, wie etwa in Ecuador, wo beschädigte Pipelines den Regenwald mit Öl vergiften.

### Katastrophe mit Ansage

Im Roten Meer bahnt sich bereits die nächste Episode einer scheinbar endlosen Unglücksreihe an. Seit über 30 Jahren rostet dort, unweit der Küste des Jemen, ein voll beladener Tanker vor sich hin. Die zuvor als Umschlags- und Lagerstation genutzte „FSO Safer“ liegt seit 2015 vor der Küste und wird seitdem nicht mehr gewartet – jeden Moment könnten sich 1,1 Millionen Barrel Öl durch die verwitterten Wände in eines der artenreichsten Meere der Welt entladen. „Wird das Öl nicht rechtzeitig abgepumpt, könnte die gefährliche Fracht sogar explodieren“, zitiert Meus aus einem ExpertInnen-Bericht von Greenpeace. So oder so steht uns eine der größten Ölkatastrophen der Geschichte bevor: Tausende Meerestiere und somit auch die wirtschaftliche Lebensgrundlage der etwa 1,7 Millionen FischerInnen der Region würden durch die Ölpest in Gefahr geraten. Sollte die Öl-Suppe zudem das Ansteuern wichtiger Häfen verhindern, müssen acht Millionen Menschen um ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln bangen, da der vom Krieg gebeutelte Jemen auf Hilfslieferungen aus dem Ausland angewiesen ist. Um Situationen wie diese und andere Unfälle mit Öl langfristig zu vermeiden, gibt es für Greenpeace nur eine Lösung: „Konzerne müssen ein für alle Mal aus Öl und anderen fossilen Energien aussteigen“, fordert Meus. ● *Claudia Dlapa*

Aufräumarbeiten an der peruanischen Küste. Ein Tanker verlor 11.900 Barrel Öl, nachdem er nach dem Vulkanausbruch in Tonga von einer starken Welle getroffen worden war.







## Voll Gas gegen die Wand

Politik und Wirtschaft haben uns von allem abhängig gemacht, was fossile Energien mit sich bringen. Nur eine entschlossene Energiewende kann uns da rausholen.

Expertin Jasmin Duregger empfiehlt, die Petition für ein Werbeverbot für fossile Energien zu unterzeichnen:  
<https://greenpeace.at/werbeverbot>



**Ein Lkw fährt durch** saftig grüne Wiesen. Ein Auto braust lautlos entlang eines zauberhaften Sees. Die Worte dazu sprechen von Zukunft, umweltfreundlicher Energie, sauberen Lösungen. Das sind die Werbungen der Fossilkonzerne. Das sind die Assoziationen, die ihre Marketingabteilungen in uns wecken wollen.

Es gibt auch andere Assoziationen mit fossilen Energieträgern: Eine Möwe kämpft verzweifelt gegen das Ersticken in einem klebrigen Ölfilm. Ein Kind hustet inmitten von Autoabgasen. Ein Feld ist von der Klimakrise vertrocknet. In einem Krieg um Öl zerstören Bomben eine Stadt. Das sind die Folgen des Einsatzes fossiler Energien. Doch diese Bilder sieht man nicht, wenn es nach dem Willen der Konzernbosse geht.



Mit Aktionen in Berlin und Brüssel protestiert Greenpeace dagegen, dass die EU-Kommission in der sogenannten Taxonomie Atom- und Gaskraftwerke als nachhaltig einstuft.

### Von einer Sackgasse ...

Jasmin Duregger, Energieexpertin bei Greenpeace, erklärt das Problem: „Werbung zeichnet uns mit Bildern von glücklichen Menschen und wohlklingenden Worten ein falsches Bild von den Öl- und Gaskonzernen. Fossilkonzerne und ihre Verbündeten vermitteln, dass es mit Öl und Gas freie Fahrt in die Zukunft gibt. Tatsächlich aber sind wir in einer Sackgasse – und rasen auf die Wand zu.“

Denn die schöne Werbung ändert nichts an der Klimaerwärmung durch fossile Energien. Es hilft auch nichts, wenn die EU fossiles Gas in ihrer sogenannten „Taxonomie“ einfach zusammen mit Atomstrom als „grüne Energie“ umdefiniert. Die Naturgesetze ändern sich davon nicht. Doch die von LobbyistInnen durchgedrungene EU will uns glauben lassen, dass Gas

eine Brückentechnologie zu echten erneuerbaren Energien sein kann – und ebnet den Weg für Investitions-Milliarden für die Errichtung von Pipelines und Gaskraftwerken. „Das ist fatal, denn diese Investitionen legen den Weg für Jahrzehnte fest. Das ist kein Übergang von fossilen Energien, das ist, als würden wir ein Abonnement auf sie erneuern. Wir machen uns ganz neu abhängig von allem, was fossile Energie mit sich bringt“, stellt Jasmin Duregger fest.

### ... in die nächste?

Diese Abhängigkeit bedeutet Rohstoffe, die schon bei Förderung und Transport immer und immer wieder schwerste Umweltkatastrophen auslösen. Sie bedeutet Macht von Konzernen, die mit ihren LobbyistInnen Gesetze beeinflussen.

Und sie bedeutet immer wieder: Krieg. Vom Irakkrieg bis zum Krieg in der Ukraine sahen alleine die letzten zwanzig Jahre mehrere Kriege, die es ohne Öl und Gas so nicht gegeben hätte. So hatten die EU und Österreich jahrelang ignoriert, dass der Kauf von Öl und Gas aus Russland dort ein System fördert, das immer aggressiver auftrat. Den Preis zahlen heute die Opfer des Krieges in der Ukraine. Und ihn zahlen in Österreich alle, die sich keinen Umbau ihrer Gasherde und -heizungen leisten können und nun mit explodierenden Energiepreisen zu kämpfen haben.

Dem Schock des Krieges folgt die hektische Suche nach Alternativen zu russischem Gas. Doch die Zahl wirklich einwandfreier alternativer Lieferanten ist gering: Die Golfstaaten sind regelmäßig in Menschenrechtsverletzungen verwickelt und der Krieg im Jemen geht blutig weiter. Umweltprobleme wie Fracking und

»Wir brauchen ein politisches Umdenken und massive Investitionen in Solar- und Windenergie.«

Mehr darüber, warum Erdöl der Umwelt und dem Klima schadet, erfahren Sie in unserem neuen Online-Magazin „Green Journal“.  
[greenjournal.at](http://greenjournal.at)



Greenpeace setzt sich weltweit für den Ausbau erneuerbarer Energien wie Solar- und Windkraft ein.



Verschmutzung der Meere sind bei Öl- und Gasförderung ohnehin gegeben. Und selbst wenn das alles ignoriert wird, um Gas überhaupt nach Europa zu bringen, sind Infrastrukturprojekte notwendig, deren Bau Jahre dauern wird. Der französische Weg ist auch nicht besser: Das Land will gleich 14 (!) neue Atomkraftwerke errichten. Doch auch die müssen gebaut werden. Und die Folgen ziehen sich gleich über Jahrtausende – denn trotz jahrzehntelanger Versprechen kann die Atomindustrie außer ewiger Lagerung immer noch keine Lösung für Atommüll anbieten. Jasmin Duregger: „Letztlich macht die Atomindustrie damit genau das gleiche wie die Erdölindustrie: Sie will die Profite heute einstreichen, um die Konsequenzen sollen sich spätere Generationen kümmern.“

### ... oder auf Spur in die Zukunft

Die Klimaexpertin macht deshalb klar: „Um uns wirklich aus der Abhängigkeit zu befreien, helfen nur die Senkung des Energieverbrauchs und der Umstieg auf erneuerbare Energien. Wir brauchen ein politisches Umdenken und massive Investitionen in Solar- und Windenergie. Nur so schützen wir Klima und Frieden und machen die Energiepreise unabhängig von den Launen der Märkte.“

Damit das geschieht, ist unter anderem eines notwendig: Das Grünfärben der fossilen Energie muss aufhören, ob in EU-Taxonomie oder Werbung. Greenpeace protestierte daher scharf gegen die Definitionswillkür der EU. Greenpeace setzt sich aber auch dafür ein, dass das Bewerben umweltschädlicher fossiler Energie und die Irreführung über ihre Folgen nicht mehr erlaubt sind. Jasmin Duregger: „Wir wollen, dass die Werbung für fossile Energie so undenkbar wird wie Zigarettenwerbung. Auch die war einmal erlaubt – und auch Werbung für Produkte, die die Zukunft der Kinder ruinieren, kann einmal tabu sein.“

Dafür setzt sich die Greenpeace-Expertin ein. Damit die grüne und hoffnungsvolle Zukunft nicht mehr nur ein falsches Versprechen zynischer Werbung ist, sondern Realität wird. ● *Gerfried Panovsky*



# Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Wenn es wärmer wird und alle Pflanzen wieder gedeihen, lohnt sich die Anschaffung eines Hochbeets.«

„In erster Linie erfreut natürlich der regionale und saisonale Anbau von gesundem Gemüse im eigenen Garten, auf dem Balkon oder auch in einem der immer zahlreicheren Gemeinschaftsgärten. Man spart sich den Kauf von oft importierten Lebensmitteln und gleichzeitig Verpackungsmaterial aus Plastik. Und außerdem schmeckt’s meist viel besser. Beim Garteln im Hochbeet kommt zudem die körperliche Gesundheit nicht zu kurz: Auch nach längerer Gartenarbeit hat man keine Schmerzen in Knien und Rücken.“

Über Schnecken und Co. muss ich mich auch viel weniger ärgern. Man verhindert den Befall durch einfache Vorkehrungen am Holzrand des Beetes, was beim Gemüseanbau in Bodenregionen um einiges schwieriger ist. Darüber hinaus kann man das Gemüsebeet auch als Kompost für Küchenabfälle verwenden. Ich kann diese ökologische und gesunde Art des Gemüseanbaus leidenschaftlichen HobbygärtnerInnen von ganzem Herzen empfehlen“, sagt Christoph Sturz, der gerade Zivildienst bei Greenpeace macht.



Weitere Tipps, wie Sie Ihren Alltag nachhaltiger gestalten, finden Sie in unserem neuen Online-Magazin. [greenjournal.at](http://greenjournal.at)



»Persönliche Notizen der Vorbesitzerin machen gebrauchte Bücher gleich doppelt spannend.«

Das Prinzip offener Bücherschränke ist simpel: Nimm heraus, worauf du neugierig bist, und stell hinein, was du selbst schon gelesen hast. „Hin und wieder kaufe ich auch E-Books. Aber vom Gefühl, die Seiten eines richtigen Buchs zu blättern, will ich mich einfach nicht verabschieden. Ohne Bücherschrank wäre ich außerdem nie auf die spannende Autobiografie von Nikola Tesla gestoßen“, erzählt Claudia Dlapa vom Online-Magazin „Green Journal“.



»Bevor man bei der Radreinigung zur Chemiekeule greift, reicht manchmal auch ein Blick in die Küchenschublade.«

„Streusalz und nasskalte Tage hinterlassen oft Spuren am Fahrrad. Da greife ich zu Backpulver, vermischt mit Zitronensaft, als Reinigungsmittel für Schaltung und Kette. Mit einer alten Zahnbürste auftragen, einwirken lassen und mit einem Tuch kräftig abschrubben. Im Anschluss großzügig ausspülen und etwas Öl auf die Kette auftragen. So steht dem Fahrspaß im Frühling nichts im Wege“, sagt Friedemann Lämmel, Leiter des Digital-Teams.

# Aus dem Herzen sprechen

Umweltschutz arbeitet auch mit künstlerischen Aktionsformen. Fay Fernandes und Federico Petrei stellten sie für Greenpeace zur Verfügung.

**Es ist ein eiskalter, nasser Herbsttag.** Die Bäume des Wiener Karlsplatzes tropfen vor Regen. Doch da beginnen Lichter Formen in die Bäume zu zeichnen, Tiere tauchen auf, ihre Stimmen erklingen – der Park verwandelt sich in einen tropischen Regenwald. Aber in das lebendige Licht mischen sich Flammen, die die Schönheit verschlingen, kaum dass sie gekommen ist. Die beeindruckende Verwandlung hat uns an die bedrückende Not des Amazonas erinnert. Die Projektion wurde vom KünstlerInnenkollektiv Delta Process geschaffen. Sie sind zu siebent, darunter Fay Fernandes und Federico Petrei. Einst haben sie nur „mit Projektoren gespielt“, später bei Kultur- und Musik-events gearbeitet. Doch die Leidenschaft für mehr war immer dabei: Federico setzte sich für soziale Wohnprojekte ein, Fay startete schon in der Schulzeit Projekte gegen Walfang. Heute transformieren sie Räume, Gebäude und Bäume mit der Sprache des Lichts. Wie Fay sagt: „Visuell verstehen die Menschen besser. Wenn wir Botschaften auf Gebäude projizieren, dann sprechen wir mit unserer Kunst aus unserem Herzen, ohne Geräusche.“ Federico ergänzt: „Kunst ist immer die Chance, Wege in die Zukunft zu zeigen – nicht direkt, aber über das Unbewusste. So wie Marketing, aber nicht, um die Leute zum Kaufen zu bewegen, sondern um etwas für die Welt zu bewirken.“

### Neue Aktionsformen

Die Wirkung der Kunst nutzt Greenpeace immer wieder. Ob es Drohnen sind, die Tiere in den Nachthimmel zeichnen, oder Graffiti über bedrohte Regenwälder, die Wirkung bleibt bei den Menschen – oft auf eine direkte



Einprägsame Aktion im strömenden Regen: Die Tiere des Amazonas-Regenwalds erscheinen in den Bäumen auf dem Wiener Karlsplatz.

re Art, als es Argumente und Fakten können. So auch das Projekt am Karlsplatz. Wer dort war, wird es nicht vergessen. Die Herausforderungen sind dabei nicht kleiner als bei anderen Aktionen: Mit Projektoren Bilder auf Bäume zu projizieren, und das noch bei strömendem Regen, erfordert genauso Expertise wie das Erklettern von Gebäuden oder Bohrplattformen. Und das Durchhalten in eisiger Kälte ist den KünstlerInnen ebenso vertraut wie anderen AktivistInnen. Fay möchte noch weiter gehen, denkt schon darüber nach, Projektoren mit Fahrrädern zu betreiben, um noch umweltfreundlicher im Einsatz für die Umwelt zu sein. Denn die beiden sind sicher: „In unserem profitgetriebenen Menschenzeitalter dürfen wir nicht auf unsere Erde, unser Zuhause, vergessen. Finden wir zusammen einen Weg, harmonisch zu leben und für eine bessere Zukunft zu arbeiten.“ Fay und Federico beleuchten diesen Weg – mit dem Licht ihrer Kunst. Das direkt aus ihren Herzen spricht. ●

Gerfried Panovsky

»In diesem profitgetriebenen Menschenzeitalter dürfen wir nicht auf unsere Erde, unser Zuhause, vergessen.«

Fay Fernandes ist überzeugt, dass Menschen visuelle Botschaften besonders gut verstehen.



Federico Petrei sieht Kunst als Chance, Wege in die Zukunft zu zeigen.





Ein Raufußkauz in den belgischen Ardennen. Die kleine Eule bewohnt alte Nadelwälder und nadelholzdominierte Mischwälder. Greenpeace setzt sich dafür ein, dass ihr Zuhause erhalten bleibt. Denn intakte Waldgemeinschaften sind unsere natürlichen Verbündeten gegen die Klimakrise und gleichzeitig Hotspots der Biodiversität. Ihr Schutz ist für uns von größter Bedeutung – in Europa genauso wie in tropischen Erdregionen.

## Mutig und effizient

Manche Kampagnen gewinnen wir mit spektakulären Aktionen. Andere mit unabhängigen Labortests. Aber alle nur dank Ihrer Unterstützung.

Manchmal seilen sich unsere AktivistInnen von Bohrinseln ab, klettern auf Kraftwerke oder konfrontieren in kleinen Schlauchbooten große Tankschiffe, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zu bekommen – und damit die Aufmerksamkeit der Konzernbosse. Denn die fürchten nur eines: einen Rückgang ihrer Profite, wenn ans Tageslicht kommt, dass sie für ihre Geschäfte Natur, Tiere und Menschen skrupellos ausbeuten. In anderen Fällen sind unsere Methoden auf den ersten Blick viel unspektakulärer.

Doch deshalb nicht weniger effektiv. Dann etwa, wenn wir Wasserproben verschmutzter Flüsse sammeln und in unabhängigen Laboren analysieren lassen. Oder Lebensmittel im heimischen Handel einkaufen und auf Hunderte Pestizide untersuchen. Die Ergebnisse der Greenpeace-Tests bekommen dann nicht weniger mediale Aufmerksamkeit als große Aktionen – und die Konzerne geraten unter Zugzwang, reagieren zu müssen. Eines haben aber alle unsere Kampagnen gemein: Sie sind nur mit Ihrer Spende möglich. So helfen Sie ganz konkret:

**30 Euro** finanzieren ein ökologisches Aktionstransparent, mit wasserlöslicher Siebdruckfarbe bemalt.

**150 Euro** kostet ein GPS-Gerät, mit dessen Hilfe wir Abholzungen im Regenwald exakt lokalisieren.

**400 Euro** benötigen wir für die Untersuchung eines Müsliriegels auf mehr als 500 Pestizide.

**2.200 Euro** sind der Preis eines Ganzkörper-Schutzanzugs für Chemie-Einsätze; Haltbarkeit: sieben Jahre. ●



GREEN  
Journal



### Das neue Online-Magazin

Wie steht es um die Natur, das Klima und die Artenvielfalt in unserer Welt? Wie kämpfen wir wirksam gegen die Klimakrise und was kann jeder Einzelne von uns dazu beitragen? All das und weitere wichtige Themen diskutieren wir ab sofort auch online! Klicken Sie sich auf [greenjournal.at](http://greenjournal.at) durch unsere News und Storys und erfahren Sie, wie wir die faszinierende Vielfalt unserer Erde nachhaltig bewahren können. ●

#### IMPRESSUM

**Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:** Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, [www.greenpeace.at](http://www.greenpeace.at) **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf [spenden.greenpeace.at](mailto:spenden.greenpeace.at) **Chefredakteurin:** MMag.<sup>a</sup> Sonja Weiss **E-Mail:** [service@greenpeace.at](mailto:service@greenpeace.at) **Redaktionelle Mitarbeit:** Cécilia Hödlmoser **Lektorat:** Mag.<sup>a</sup> Belinda Mautner **Grafik:** Mag.<sup>a</sup> Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter [www.greenpeace.at](http://www.greenpeace.at) ständig abrufbar. ZVR 961128260. ACT erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von €40 wird Ihnen ACT gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im September 2022.





Plakatdesign: © DDB Wien/Greenpeace

# Hörst du den Hilfeschrei?

## GREENPEACE

[meeresschutz.greenpeace.at](http://meeresschutz.greenpeace.at)

**Petition:  
SMS\* mit  
TIERE  
an 54554**

\*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern & verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an [service@greenpeace.at](mailto:service@greenpeace.at) oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.